

Predigt von Oberlandeskirchenrat Thomas Hofer (Wolfenbüttel)
zum Reformationsfest am 31. Oktober 2015
im Kaiserdom zu Königsutter

Es ist eine wunderbar e innere Freiheit, dass wir gerechtfertigt sind allein aus Glauben und nicht aus den Werken. Es ist gut, dass wir unser Heil nicht darin suchen müssen, unser moralisches Punktekonto vor Gott so weit wie möglich aufzufüllen, sondern dass wir uns allein durch die Beziehung zu Christus ohne Wenn und Ab ergeben fühlen dürfen in Gottes Hand. Es ist gut, das alles zu wissen und die innere Freiheit zu spüren, die daraus erwächst.

Aber – wenn wir heute zutage der Reformation gedenken, dann betonen wir oft allzu sehr nur die Innerlichkeit des Glaubens.

Aber die beschriebene innere Freiheit kann nie abgetrennt werden von dem Engagement für die äußere Freiheit, von dem Dienst am Nächsten, von dem Einsatz für die Armen. Johannes Bugenhagen, der große Braunschweiger Reformator, war sehr von den Seligpreisungen inspiriert. Es war der Horizont der Seligkeit, der für ihn aufging, als er mit seiner Kirchenordnung im Jahr 1528 mit Leidenschaft für die Überwindung der Grenzen zwischen Arm und Reich eingetreten ist. Johannes Bugenhagen war ein Sozialkritiker seiner Zeit. Er war der Erfinder des sogenannten Armenkastens. Menschen am Rande der Gesellschaft zu unterstützen, war für ihn eine Herzensangelegenheit aus Glauben.

Er hat mit seiner Sozialkritik Martin Luther selbst aus dem Herzen gesprochen. Luther hat die soziale Ungerechtigkeit seinerzeit zuweilen mit einer Schärfe angeprangert, die ihn heute vermutlich eine Beleidigungsklage einbringen würde. Getrieben hat ihn dabei sein unerbittliches Beharren darauf, dass ein Gottesdienst, der nur die innere Freiheit anspricht und der das Engagement für die Armen vergisst, dass solch ein Gottesdienst zum reinen Kult, ja zum Götzendienst wird.

Luther ist deswegen auch nicht davor zu rückgeschreckt, sehr konkret den Missbrauch wirtschaftlicher Macht durch die damals schon international agierenden Handelsgesellschaften anzuprangern: „Von den Gesellschaften sollte ich wohl viel sagen,“ schreibt Luther, „aber es ist alles grund- und bodenlos mit lauter Geiz und Unrecht, dass nichts daran zu finden ist, was mit gutem Gewissen zu behandeln sei. Denn sie haben alle Ware unter ihren Händen und machen damit, wie sie wollen, und treiben alle ohne Scheu, dass sie die Preise steigern oder erniedrigen nach ihrem Gefallen, und drücken und verderben alle kleinen Kaufleute, gleich wie der Hecht die kleinen Fische im Wasser, gerade als wären sie Herren über Gottes Kreaturen und frei von allen Gesetzen des Glaubens und der Liebe.“

Und ich höre die Angesprochenen der damaligen Zeit sagen: „Dieser Pfarrer sollte sich auf das Beten konzentrieren und uns die Geschäfte überlassen...“ Und ich höre Luther antworten: „Gott und Gerechtigkeit können nicht voneinander getrennt werden!“

Wir Christen heute haben keine Spezialkenntnisse darüber, wie Wirtschaft funktioniert und wie man sie am besten organisiert. Aber wir treten dafür ein, dass sie wirklich allen Menschen dient, auch den schwächsten Gliedern. Wir können gar nicht anders, denn unser Herr und Heiland hat die Armen selig gepriesen und die Barmherzigen und die, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit. Wie können wir da gleichgültig wegschauen, wenn heute Menschen in Not sind?!

Vor einiger Zeit habe ich persönlich eine ganz besondere Erfahrung mit den Seligpreisungen gemacht. Bei einem Besuch in Israel und Palästina sind wir auch an den See Genezareth gefahren. Dort gibt es einen Berg, den man den Berg der Seligpreisungen nennt. Und natürlich ist auf diesem Berg eine Kirche gebaut worden, in der eine Bibel liegt, aufgeschlagen beim Matthäus Evangelium, in dem die Seligpreisungen stehen. Kein Mensch weiß, ob das wirklich historisch der Ort war, an dem Jesus seine Bergpredigt mit den Seligpreisungen gehalten hat. Aber dass er diese Worte in die sich öffnende Weite der Landschaft rief und um den See Genezareth gesprochen hat, dafür spricht viel.

Es war für mich ein besonderes Erlebnis, diese Worte nun an diesem Ort laut zu lesen und fast zweitausend Jahre später immer noch ihre Kraft zu spüren, so wie sie die Menschen damals gespürt haben müssen. Und diese Kraft war deshalb so spürbar, weil das Leben der Seligpreisungen eben nicht Teil eines Bibeltourismuspakets ist, in dem auch der Berg der Seligpreisungen nicht fehlen darf. Diese Kraft war spürbar, weil Jesu Worte von damals mitten hinein sprechen in das Heute. Mitten hinein in die konfliktgeladene Realität eines Landes, das wir das „Heilige Land“ nennen, in dem es aber, was das friedliche Zusammenleben angeht, in vieler Hinsicht sehr unheilig zugeht.

Wer die Seligpreisungen an diesem Ort hört, der hört von einer manchmal fast verzweifelten, aber niemals auszulöschenden Zuversicht: Die Gewalt, die Ungerechtigkeit, das Leid, das Menschen einander antun, wird am Ende nicht das letzte Wort haben. Selig sind die Leidtragenden, denn sie sollen getröstet werden. Menschen, die eigentlich nur noch resignieren könnten, hören nicht auf, für den Frieden zu arbeiten, weil sie aus dieser Zusage leben. Und sie setzen damit ein Zeichen, das die Welt schon jetzt verändert.

Man muss nicht am Berg der Seligpreisungen stehen, um diese Erfahrungen machen zu dürfen. Ich mache sie hier im Braunschweiger Land an vielen Orten. In den letzten Monaten berührt uns zuerst und vor allem die Situation der Flüchtlinge. Immer mehr

Menschen kommen hier an, die aus ihrer Heimat geflohen sind, weil die Gewalt sich immer mehr ausgebreitet hat und Menschen an Leib und Leben bedroht. Wir sehen Bilder und hören Berichte von überfüllten Erstaufnahmeeinrichtungen, von Zelten, in den Menschen campieren, und von Verantwortlichen, die mit der Organisation der Unterbringung nicht mehr nachkommen.

Zu anderen Zeiten hat es in solchen Situationen massiven Bürgerprotest gegen die Aufnahme der Asylsuchenden gegeben. Auch jetzt versuchen einige rechtsextreme Gruppen, aus dem Leid der Flüchtlinge politisches Kapital zu schlagen. Sie haben hoffentlich wenig Erfolg. Sorgen sind da und Ängste auch. Das müssen wir ernst nehmen. Aber sie dürfen nicht zur Feindschaft gegenüber Fremden führen. Und darum können wir so froh sein, dass so viele Menschen helfen, dass so viele Anteil nehmen an dem Schicksal der Menschen in Syrien oder im Nordirak, die aus ihren Städten und Dörfern fliehen mussten, um der barbarischen Gewalt islamistischer Fanatiker zu entgehen.

Es ist eine wunderbare Erfahrung, zu sehen, wie Menschen ihre Ohnmacht überwinden und denen helfen, die es nach schlimmen Erfahrungen zu Hause und auf der Flucht bis hierher geschafft haben. An vielen Orten, auch in vielen Kirchengemeinden, werden die neuankommenden Flüchtlinge herzlich empfangen. Ehrenamtliche kümmern sich um sie, besorgen Kleidung, bringen ihnen Deutsch bei. Kirchenvorstände prüfen, ob sie nicht Wohnungen oder Gebäude haben, wo Menschen eine Zeit lang wohnen können.

Und unser Staat und unsere Diakonie und andere Wohlfahrtsverbände helfen zusammen, dass Flüchtlinge willkommen sind und integriert werden können. Unsere Landeskirche hat gemeinsam mit der Diakoniestiftung im Braunschweiger Land Sozialarbeiterstellen geschaffen zur Koordination der vielen Ehrenamtlichen, die Flüchtlingen weiterhelfen wollen. Wir stellen Wohnraum zur Verfügung für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Ja, es bewegt sich vieles. Und es besteht Einigkeit darüber, dass jetzt beherzt geholfen werden muss. Alle tun ihr Bestes, um mit der Situation so umzugehen, dass wir hier im Braunschweiger Land diese humanitäre Herausforderung bestehen. Wie wir damit umgehen, wird zeigen, ob wir die christlichen Werte nur im Munde führen oder ob wir sie auch dann leben, wenn es Zeit und Geld kostet. Was ich sehe, macht mir Hoffnung.

Die Seligpreisungen Jesu geben uns Rückenwind. Denn selig sind nicht nur die, die Hilfe erfahren: Die Leid tragen, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, die geschmäht werden. Sonderlich selig sind auch die Heiler selbst: Die Barmherzigen, die Sanftmütigen, die Friedfertigen, die hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit.

Wir alle miteinander sind eine große Gemeinde der Seliggepriesenen. Und wenn wir am Reformationstag 2015 die Worte Jesu hören, dann wissen wir: Diese Gemeinde

der Seliggepriesenen kennt keine Konfession. Denn es ist Christus selbst, der uns seligpreist. Er selbst öffnet uns eine Welt, die schon jetzt sichtbare Zeichen der Barmherzigkeit, der Sanftmut, der Friedfertigkeit und der Gerechtigkeit setzt und der am Ende kein Leid mehr sein wird, noch Schmerz noch Geschrei, in der alle Tränen abgewischt sind und alles neu wird.

Mit dieser Gewissheit im Herzen dürfen wir heute selig nach Hause gehen.

Mit der Gewissheit, dass die Reformation wirkt bis heute. Sie hat sich fortgesetzt in der Aufklärung und den Freiheitsrechten. Demokratie und soziale Verantwortung sind Früchte der Gleichwertigkeit aller Menschen.

Darum würden wir auf ein Europa hoffen, das sich nicht nur zeigt als zerrissener, von Eigeninteressen bestimmter, handlungsunfähiger Kontinent. Wir dürfen auf ein Europa hoffen, das stark und hilfsbereit ist und in dem es überhaupt keine Frage ist, Hunderttausende von Flüchtlingen so selbstverständlich wie gerecht unter seine 740 Millionen Einwohner zu verteilen, weil Solidarität verbindet und Eigennutz trennt. Ein vereintes Europa, dessen verbindendes Band nicht nur das Geld ist, sondern eben gemeinsame Werte wie Menschenwürde, Demokratie, Freiheitsrechte und soziale Verantwortung. Wir dürfen auf ein Europa hoffen, in dem sich die christlichen Konfessionen im selbstbewussten und friedlichen Dialog mit anderen Religionen befinden, in klarer Abgrenzung zu allen aggressiven Fundamentalisten.

Nun mögen manche sagen – schöne Idee. Wo bleibt die Wirklichkeit. Die Reformation war eine Idee, die die Wirklichkeit verändert hat.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.